

## Ferriencamp gegen Vorurteile

Bei Präventionstagen am Wörthsee bringen Polizisten traumatisierten Kindern bei, wie sie gewaltfrei miteinander umgehen. Während sie Flöße bauen und am Lagerfeuer sitzen, lernen die zu Beginn skeptischen Teilnehmer die Beamten plötzlich schätzen

VON LENA LIEBAU

Es ist ein trostloser, regnerischer Tag. In der Einfahrt auf dem Gelände des Schwimmklubs der Wasserfreunde parken Polizeiautos. Fast sieht es aus, als findet hier ein Einsatz statt, und trotzdem dringt schon von weit her Kinderlachen ans Ohr. Ein Verbrechen, so viel ist sicher, hat hier nicht stattgefunden. Das ist auch an der Kleidung der Beamten zu erkennen: Harald Frießner vom Münchner Kommissariat für Prävention trägt eine Jogginghose, einen orangefarbenen Fleecepulli und Segelschuhe. Es ist zwar tatsächlich ein Dienstestanz für ihn – aber gewiss kein gewöhnlicher.

Hier am Wörthsee veranstaltet die Polizei in dieser Woche die jährliche Kinder- und Jugendpräventionsfahrt. 23 Münchner Kinder wurden ausgewählt, an diesem Ferriencamp teilzunehmen. Es handelt sich größtenteils um traumatisierte Kinder und Jugendliche, die häusliche Gewalt und Misshandlungen erfahren haben. Sie kommen aus Jugendheimen und Kinderheimen. Auch behinderte und sehbehinderte Kinder sind dabei. Die Polizei will ihnen eine Woche fern vom für sie meist schwierigen Alltag ermöglichen. Gemeinsam mit Pädagogen bauen die Polizisten mit den Kindern Flöße, sie besuchen einen Bauernhof – und sie reden mit den 9 bis 16-Jährigen über Zivilcourage und gewaltfreien Umgang miteinander.

### Anfangs provozieren sie noch die Polizisten. Beim Spielen legt sich das aber schnell

Für Harald Frießner und seine Kollegen ist es eine Aufgabe, die sie rund um die Uhr fordert: „In der vergangenen Nacht ist eines der Kinder schlafgewandelt, ein anderer Junge ist ausgetickt. Den hätten wir fast nach Hause schicken müssen.“ Doch nun sieht alles wieder friedlich aus. Draußen spielen einige Kinder Tischtennis, andere Teilnehmer puzzeln und malen in der Stube. Als eine Pädagogin die Kinder nach draußen ruft, herrscht großes Gewusel. In vier Gruppen sollen die Kinder nun ein Floß bauen. Eine Anleitung gibt es nicht, es stehen lediglich Holz, Schnüre, Planen und Luftballons als Material zur Verfügung. Die erste Gruppe legt sofort los und baut Holzbalken zu einem Gitter zusammen.



Harald Frießner ist beim Polizeipräsidenten für Präventionsprojekte zuständig. Das Konzept des Ferriencamps für Kinder hat er mitentwickelt – die Veranstaltung gibt es seit neun Jahren.

Hinter dem Klubhaus jedoch, bei einer anderen Gruppe, da geht es nicht ganz so harmonisch zu. Die fünf Jungs blaffen sich gegenseitig an. „Halt fest, hab ich gesagt“, geht der 16-jährige Demir (alle Namen von Kindern geändert) einen anderen Jungen an und drückt ihm grob einen Holzpflock in die Hand. Er trägt eine Jogginghose, die Baseballcap sitzt verkehrt herum auf seinem Kopf. Aus einem Handy tönt laute Hip-Hop-Musik. Die Jugendlichen rangeln und werfen sich gegenseitig Schimpfwörter an den Kopf.

Harald Frießner wundert sich häufig über den Tonfall und die Sprache der Jugendlichen. Um den Kontakt zu anderen Gleichaltrigen herzustellen, sind auch einige Kinder aus sogenannten intakten Familien bei der Präventionsfahrt dabei – also



Jede der Gruppen geht beim Floßbau anders vor – und miteinander um. Am Ende sind manche Flöße ein bisschen wacklig, aber keines geht unter. FOTOS: CARMEN VOXBUNNER

Kinder, die ein geregelteres Leben haben. Eltern, erzählt Frießner, seien oft skeptisch, ihre Kinder überhaupt mit in das Camp zu schicken. „Manche haben am Anfang Vorurteile und sagen, dass man mit Behinderten oder Blinden nicht spielen kann“, erklärt der Kommissar. „Aber diese Vorurteile legen die Kinder sehr schnell ab.“ Frießner hat das Konzept, das Kinder und Jugendliche verschiedenster Herkunft zusammenführen soll, vor neun Jahren mitentwickelt. Seitdem war er fast jedes Jahr dabei, um mit den Kindern Zivilcourage einzuüben und ihnen beizubringen, wie sie auch ohne Beleidigungen, Beschimpfungen und Schläge auskommen. Aber auch, um ihnen ein paar unbeschwerte Tage zu beschern, die sie sonst nicht oft genießen dürfen: Tage mit einem umfangreichen Freizeitprogramm wie Sport, Spielen und Lagerfeuer kennen viele gar nicht.

Am Anfang, erzählt Frießner, wollen einige Kinder immer die Grenzen ausloten. Sie provozieren die Polizisten, aber das legt sich beim gemeinsamen Spiel. „Sie merken, dass wir auch normale Menschen sind. Am Anfang der Woche bin ich noch der Polizist, am Ende dann der Harald.“ Mit einigen seiner Schützlinge der vergangenen Jahre ist Frießner sogar noch heute in Kontakt und lädt sie von Zeit zu Zeit ins Polizeipräsidium ein. „Es ist sehr berührend, wie einige Kinder sich öffnen, wenn man ihnen Aufmerksamkeit schenkt.“ So ist es auch mit Demir. Aus dem eben noch aufmüpfigen Jugendlichen wird beim gemeinsamen Mittagessen ein ruhiger, in sich gekehrter Junge, der plötzlich zu erzählen beginnt. Davon, dass er erst seit Kurzem in der Jugendanstalt in München ist. Dass er mit Mutter und Schwester vor dem gewalttätigen Vater floh. Und dass er später auch zur Polizei gehen möchte, um sich gegen Gewalt einzusetzen.



Er und seine Kumpels bleiben zunächst unter sich. Sie können sich nicht vorstellen, hier Freundschaften zu schließen. Doch dann setzen sich allmählich andere Kinder dazu und unterhalten sich mit ihnen darüber, wie sie ihr Floß bauen. Es ist, als hätte es nie eine Barriere gegeben. Nur die Umgangsformen sind bei manchen rauer als bei anderen. Spricht man sie an, reagieren sie ein wenig betroffen. „Aber das ist doch nur Spaß“, antwortet der 13-jährige Erik auf die Frage, warum er so grob mit den anderen Kindern umgeht. Nachdem er in eine Schlägerei in der Schule verwickelt war

### Ein Luftballon treibt einsam über den kalten See

und Anzeige gegen ihn erstattet wurde, hat er die Polizei gehasst. „Jetzt ist das nicht mehr so“, sagt er und schielt zu den Beamten, die draußen Dutzende Luftballons für den Floßbau aufpusten.

Mittlerweile nimmt das erste Floß langsam Gestalt an. Die erste Gruppe stülpt eine riesige Plane über das Holzgestell, unter die sie Luftballons füllen – auf diese Weise soll das Floß sich später über Wasser halten. Doch die Ballons verteilen sich nicht gleichmäßig, und so kriecht der zehn Jahre alte Marcel unter die Plane, um alles zu rechtzurücken. Sie haben unterschiedliche Mentalitäten und gehen unterschiedlich an ihre Aufgabe heran – ein Floß zu bauen schaffen aber alle Gruppen. Obwohl die Wassertemperatur nur 16 Grad beträgt, trauen sich fast alle Kinder, ihre Flöße auf dem See auszuprobieren. Einige Konstruktionen sind ein bisschen wackelig. Aus einem Floß ploppt ein Luftballon heraus und treibt einsam über den See. Das Floß sinkt ein bisschen tiefer, aber keines geht unter.